

Thomas Nauwerth

Aus Büchern lernen

Kinder- und Jugendliteratur als religionspädagogisches Aufgabenfeld

Kinder- und Jugendliteratur zielt auf Kinder und Jugendliche und möchte sie nicht nur unterhalten, sondern auch bilden¹. Religionspädagogik zielt entweder indirekt schwerpunktmäßig auf Kinder und Jugendliche, indem sie konzeptionelle Beiträge und Vorschläge für Bildungsprozesse leistet und die Ausbildung der in diesem Bereich Tätigen verantwortet; gelegentlich zielt sie auch direkt auf Kinder und Jugendliche, indem sie entsprechende Materialien erarbeitet bzw. empirische Proben durchführt (Stichwort „Kindertheologie“). Trotzdem ist eine intensivere Beschäftigung mit dem Komplex Kinder- und Jugendliteratur in der Religionspädagogik nicht zu beobachten².

Es liegt ein ähnliches Phänomen vor wie beim bibeldidaktischen Medium Kinderbibel. Auch dort ist eine gewisse religionspädagogische Vernachlässigung festzustellen. Da Kinderbibeln literaturtheoretisch als Teilbereich von Kinder- und Jugendliteratur betrachtet werden können (das weltliche literarische Pendant zu Kinderbibeln wären dann kindgerechte Nacherzählungen großer klassischer Werke, ein Teilbereich von Kinder- und Jugendliteratur, der allerdings noch sehr wenig ausgebaut ist³), kann man insgesamt von einer erstaunlichen Nichtbeachtung eines zentralen Teils der kulturellen Welt der Kinder sprechen.

Diese Nichtbeachtung irritiert um so mehr, als „Theologie und Literatur“ bzw. „Literarische Texte im Religionsunterricht“ zwei gut und regelmäßig bearbeitete Themenfelder theologischen wie religionspädagogischen Arbeitens sind. Allerdings: Das Themenfeld „Theologie und Literatur“ bezieht in der Regel Kinder- und Jugendliteratur nicht mit ein⁴, obwohl die neuere Kinder- und Jugendliteraturforschung längst hat aufzeigen können, daß auch Kinder- und Jugendliteratur mit literarischem Anspruch und mit literarischer Qualität gegeben ist – neben einer wohl unvermeidlich immer wieder in den Kinderbuchmarkt gedrückten kindertümelnden Kitschproduktion. Wenn es sinnvoll ist, daß sich Theologie mit guter Literatur beschäftigt, dann ist es auch sinnvoll, sich mit guter Kinder- und Jugendliteratur zu beschäftigen – und zwar gerade dann, wenn sie nicht „beispielhaft und altersgemäß christliche Lebenshaltungen verdeutlichen, religiöse Erfahrungen vermitteln und Glaubenswissen erschließen“⁵. Eine Fixierung allein auf Kinder- und Jugendliteratur, die religiöse Fragen direkt aufgreift, verbietet sich; eine solche Beschränkung auf explizite „christliche Literatur“ ist auch

im Arbeitsfeld „Theologie und Literatur“ mit guten Gründen weithin aufgegeben worden.

In religionspädagogischer Perspektive ist der entscheidende Grund für die Notwendigkeit einer intensiven Beschäftigung mit Kinder- und Jugendliteratur in ihrer gesamten Breite aber primär ein pädagogischer: Wer mit Kindern ins Gespräch kommen will, sollte ihre Geschichten kennen. Wenn bei einer Befragung 80 Prozent der Kinder zwischen neun und elf Jahren angaben, daß ihre Lehrer sich für ihr Lesen außerhalb der Schule nicht interessieren⁶, ist das nicht nur in bezug auf den Deutschunterricht alarmierend. Gerade der Religionslehrer hat sich für die Lektüre außerhalb der Schule zu interessieren, und er sollte solche Lektüre anregen können, denn die Prägekraft kindlicher Lektüre für das gesamte Weltbild ist groß. Hubertus Halfbas hat daher zurecht bereits vor fast 30 Jahren gefordert:

„Religionspädagogik und Theologie ... sollten mit einer neuen kritischen Aufmerksamkeit die Literatur wie Jugendliteratur danach befragen, ob und wie sie uns vor die Totalität des Lebens und unserer selbst bringen und welche Modelle für Freiheit und Liebe sie exemplifizieren.“⁷

Dem ist wenig hinzuzufügen – außer der Anmerkung, daß es bei weitem nicht nur um Modelle für Freiheit und Liebe geht, sondern um Modelle für alle Werte und Bereiche des Menschlichen, heutzutage beispielsweise auch für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung.

Kinder- und Jugendliteratur – eine religionspädagogische Chance?

„Warum sollten sich TheologInnen mit der Literatur ... überhaupt befassen?“, fragt der Religionspädagoge Georg Langenhorst und spricht von fünf potentiellen „Gewinn dimensionen“⁸, besser wohl „Lernchancen“, die aus der Beschäftigung mit Literatur erwachsen können. Diese Lernchancen dürften so auch für die Kinder- und Jugendliteratur gelten, das heißt für deren kindliche Leser gegeben sein. Die fünf Lernchancen sind:

1. *Textspiegelung*. Es geht um „einen veränderten, geschärften Blick auf den ursprünglichen Text der Bibel oder der christlichen Tradition“⁹. Hier wird ein altes methodisches Mittel der praktischen Bibelarbeit aufgegriffen, es geht um „Literarische Verarbeitungen biblischer oder allgemein religiöser Stoffe, Motive, Sprachformen oder Themen“¹⁰; die praktische Relevanz solcher Verarbeitungen für biblische Bildungsarbeit ist unmittelbar einsichtig und vielfältig erprobt.

2. *Sprachsensibilisierung*. Dieser Punkt dürfte für Kinder besonders von Bedeutung sein, da sie sich noch in der Phase des Sprachlernens befinden. Gerade wenn es um sehr immaterielle Dinge geht, wie Gefühle, Stimmungen, Werte usw.

können Kinder von der Sprachmächtigkeit erzählter Figuren (bzw. natürlich primär ihrer Autoren) ungemein profitieren.

3. *Erfahrungserweiterung*. Für Kinder von besonderem Reiz dürften die Rollenwechsel sein, die Literatur ermöglicht: Die Welt kann mit den Augen anderer gesehen und die eigene Perspektive als etwas Besonderes erfahren werden. In der Religionspädagogik ist in den letzten Jahren sehr viel mit dem Wort „Identität“ und „Identitätsbildung“ gearbeitet worden. Moderne Kinder- und Jugendliteratur könnte hierbei eine wichtige Rolle spielen, besonders dann, wenn sie die klassische auktoriale Erzählerhaltung aufgibt und mit Ich- bzw. Er-Erzählern bzw. Erzählhaltungen experimentiert.

4. *Wirklichkeitserschließung* und 5. *Möglichkeitsandeutung*. Diese potentiell möglichen Lernchancen berühren sich mit dem, was von religionspädagogischer Seite aus Georg Hilger „Förderung von Wahrnehmungs-, Gestaltungs- und Urteilsfähigkeit“ genannt hat. Er betont: „Wer den Religionsunterricht unter ästhetischen Vorzeichen in den Blick nimmt, will auch die Fähigkeit zur Positionierung und zur eigenen Stellungnahme fördern.“¹¹ Wer den Religionsunterricht mit Kinder- und Jugendliteratur anreichert, könnte durchaus ähnliches erreichen.

Insgesamt gesehen, verhilft Kinder- und Jugendliteratur dazu, „sich von klein auf in der Welt von Wortes Gnaden entdeckend zu bewegen“, wie es von literaturwissenschaftlicher Seite aus Maria Lypp einmal so präzise wie poetisch schön formuliert hat¹². Von theologischer Seite aus hat bereits Anfang der 60er Jahre Karl Rahner SJ bündig formuliert: „Die Fähigkeit und die Übung, das dichterische Wort zu vernehmen, ist eine Voraussetzung dafür, das Wort Gottes zu hören.“¹³ Das dichterische Wort, das Kinder vernehmen, vernehmen können und vernehmen wollen, findet sich aber in der Kinder- und Jugendliteratur.

Wenn man die Wirkung von Literatur zur Formung und Ausbildung von Menschen- und Weltbild derart hoch einschätzt, wenn es für eine religiöse Bildung positive Lernchancen durch Kinder- und Jugendliteratur gibt, dann gilt allerdings auch der Umkehrschluß, daß Kinder- und Jugendliteratur negative Wirkungen auf die religiöse Sozialisation haben kann. Wenn von Gewinn dimensionen gesprochen werden kann, dann muß auch mit Verlust dimensionen gerechnet werden, mit Büchern, die für eine religiöse Sozialisation eben gerade nicht günstig sind. Auch über solche Verlust dimensionen ist religionspädagogisch nachzudenken. Gerade an diesem heiklen Punkt scheint eine breite Debatte überfällig. Theologie im allgemeinen bzw. Religionspädagogik im speziellen muß diskutieren, ob und wenn ja in welcher Weise Bücher negative Effekte für religiöse Lernprozesse haben. Sie darf einer solchen Debatte nicht ausweichen, aus Scheu vor öffentlichem Streit oder aus Furcht vor einem Schulerschluß mit christlich reaktionären Gruppierungen. Die Sache ist gerade angesichts der belasteten kirchlichen Tradition (Stichwort: Index) heikel; doch führt kein Weg daran vorbei, Kinder- und Jugendliteratur auch kritisch

zu begleiten, negative Tendenzen anzusprechen und von bestimmten Büchern durchaus – mit Gründen – abzuraten.

Kinder- und Jugendliteratur – eine religionspädagogische Gefahr?

Unproblematisch erscheint eine kritische Stellungnahme bei Kinderbüchern, die sich sozusagen als exaktes Gegenstück zu religiöser Kinder- und Jugendliteratur verstehen, Kinder- und Jugendliteratur also, die für eine atheistische Haltung wirbt. „Wo bitte gehts zu Gott?, fragte das kleine Ferkel: Ein Buch für alle, die sich nichts vormachen lassen“, so heißt ein 2007 erschienenes Kinderbuch¹⁴. Ein Leser schwärmt:

„Ich muß feststellen, daß dieses Buch wirklich geeignet ist, die ganze Absurdität der Religionen bereits einem 6jährigen zu vermitteln. Ein wirklich hervorragendes Buch, für alle Kinder und auch Erwachsenen, die bereit sind, kritisch zu denken. Religiös motivierte Eltern sollten allerdings besser die Finger von dem Buch lassen.“¹⁵

Kinderliterarisch interessierte Religionspädagogen allerdings können durchaus eine Menge von diesem Versuch lernen, Religion als absurde menschliche Veranstaltung erscheinen zu lassen, und Religionslehrer sollten die Argumentation dieses Buches genau studieren.

Ein anderes Beispiel ist das Buch „Die Brüder Löwenherz“ von Astrid Lindgren. Bei seinem Erscheinen hat es noch eine relativ breite Debatte ausgelöst¹⁶. Inzwischen ist es aber unter den Klassikern der Kinder- und Jugendliteratur einsortiert, die kritische Auseinandersetzung scheint verstummt. Dabei sind die in diesem Buch von Lindgren entwickelten Bilder in bezug auf ein Leben nach dem Tod zwar erzählerisch beeindruckend umgesetzt, aber eben auch mit christlichen Vorstellungen kaum kompatibel¹⁷. Möglicherweise sind sie nicht nur nicht kompatibel, sondern konterkarieren christliche Vorstellungen direkt. Empirische Religionspädagogik hat hier, im Bereich Medienwirkungsforschung von Kinder- und Jugendliteratur, ein weites Arbeitsfeld. Denn alle literarische und theologische Analyse kann letztlich nicht erheben bzw. vorhersagen, wie Kinder auf eine literarische Welt reagieren, welche Spuren im Denken, Vorstellen und Fühlen nach der Lektüre bleiben, welche Prägungen entstehen.

Ein weiteres Beispiel problematischer Kinder- und Jugendliteratur betrifft wiederum einen Bestseller. Das Buch heißt „In 300 Jahren vielleicht“, der Autor ist Tilman Röhrig¹⁸. Ausweislich der vielen im Internet kursierenden Unterrichtsvorschläge hat dieses Buch Schule gemacht, geeignet sowohl für den Geschichts- wie für den Deutschunterricht. Es erzählt einige Episoden aus dem Dreißigjährigen Krieg. Es umfaßt lediglich 144 Seiten, was für die Schulkarriere eines Buches möglicherweise nicht ganz unwichtig ist. Auf diesen relativ wenigen Seiten wird ein Spektrum von Grausamkeiten entfaltet, die alle für den Dreißigjährigen Krieg belegt sein

dürften, die in dieser Massivität aber kolportagehaft anmuten. Wir erleben auf den ersten Seiten einen Überfall im Wald, verbunden mit einem plötzlich auftretenden Pestfall. Der Pestfall wird detailliert geschildert („quoll ihm ... Blut in Stößen aus dem Mund“, 15). Es folgt ein nächtlicher Überfall plündernder Soldaten, dabei wird dem Jungen vom Vater das Versprechen abgenommen, Mutter und Geschwister für den Fall, daß sie in die Hände der Soldaten fallen, zu töten; wir erleben aber zum Glück nur die Ermordung der Großmutter (vgl. 34). Der Überfall endet damit, daß die Soldaten einen Leichnam in Stücke hacken und in den Brunnen werfen. Die 13jährige Freundin der Schwester der Hauptfigur wird bei diesem Überfall von den Soldaten entführt. Es sind natürlich die Kinder, die sie am nächsten Tag nackt, halbtot und vergewaltigt finden. Medizinisch eigentlich mehrfach tot (erschlagen und erwürgt), lebt sie ungeachtet all ihrer tödlichen Verletzungen literarisch noch für fünf qualvolle Seiten: „Verzweifelt glitt der Blick des Jungen über den halbbedeckten Körper, die Verletzungen schnitten sich in sein Bewußtsein“ (45).

Allein schon wegen dieser Art von Gewaltdarstellung, die es durchaus erlaubt, bei diesem Buch von Gewaltpornographie zu sprechen, muß Religionspädagogik um des christlichen Menschenbildes willen Einspruch gegen dieses Buch einlegen. Hinzu kommt aber eine sich durchziehende explizit religiöse Einfärbung der Erzählung (die Großmutter beispielsweise wird beim Beten ermordet). Die Theodizeefrage stellt sich daher automatisch, ohne daß sie im Roman in irgendeiner Weise aufgegriffen wird. Der Roman ist eine emotional packende Veranschaulichung der Sinnlosigkeit religiösen Glaubens und religiösen Trostes angesichts brutalster Gewalt. Er ist so eine überzeugende Vorbereitung der Thesen von Thomas Hobbes, denen in schulischen Philosophiebüchern ja besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird. „In 300 Jahren vielleicht“ erscheint insgesamt geradezu als ein Gegenentwurf zum Religionsunterricht, anthropologisch wie theologisch.

Beispiele positiver Lernchancen

Henning Mankell, der unter Erwachsenen als Krimiautor bekannt und populär ist, hat eine kleine Tetralogie über einen elfjährigen Jungen, Joel, geschrieben¹⁹. Im ersten Band „Der Hund, der unterwegs zu einem Stern war“ findet sich folgende Szene: Der Held der Erzählung, ein kleiner Junge, der allein mit seinem Vater, einem ehemaligen Matrosen, und mit dessen Seefahrtsgeschichten aufwächst, geht seit einiger Zeit nachts auf die Suche nach einem geheimnisvollen Hund, den er vom Fenster aus gesehen zu haben glaubt. Er beginnt über seine nächtlichen Streifzüge Tagebuch zu schreiben. Dies Tagebuch heißt natürlich „Logbuch“ und ist ganz seemannisch gehalten. Eines Tages kommt, was kommen muß: Joel schläft am Tag in der Schule ein, die Lehrerin ist empört, die Klasse lacht und Joel wird zur Strafe auf den Flur verbannt. Dort holt er sein „Logbuch“ hervor und notiert:

„Ausschau aus dem Besanmast gehalten. Joel Gustafson fiel übermüdet aus seinem Korb, überlebte jedoch ohne schwere Verletzungen. Nach nur wenigen Stunden Ruhe war er bereit, wieder in den Mast zu klettern“ (48).

Auf faszinierende Weise verschlüsselt und verdichtet Joel hier seine betrübliche Schulerfahrung in poetischer Weise. Er erfindet eine fiktive Geschichte, um ein reales Geschehen zu beschreiben. Der Leser ist Zeuge, wie so etwas geht, wie Fiktion Wirklichkeit beschreibt und verfremdet, und dabei Dimensionen enthüllt, die sich dort abspielen, wo nie ein Historiker Zugriff hätte: im Kopf und Herz der Personen. „Nach nur wenigen Stunden Ruhe war er bereit, wieder in den Mast zu klettern.“ Joel hat den Wutausbruch der Lehrerin und den Rauswurf „ohne schwere Verletzungen“ überstanden.

Für Religionspädagogik allgemein, für biblische Didaktik speziell ist diese Szene faszinierend, weil wir in der Bibel allzuoft nur das Logbuch besitzen, nicht aber die Beschreibung der realen Ereignisse. Wir besitzen nur die Erzählung vom Sturm auf dem galiläischen Meer (Mk 4,35–41 par.). Wir haben also nur die poetische Verfremdung und Verdichtung von realen Erfahrungen und müssen darum immer wieder mühsam den Weg zurück suchen bzw. den Weg zu uns. Kinder- und Jugendliteratur wird an dieser Stelle zur biblischen Propädeutik, obwohl von biblischen Themen überhaupt keine Rede ist. Aber das Sprachspiel der Kinder- und Jugendliteratur hilft, das Sprachspiel „Bibel“ zu verstehen. Möglicherweise ist ohne Einübung in die Welt heutiger Geschichten überhaupt kein Zugang zur fremden Welt fabelnden Denkens in der Bibel möglich.

Im zweiten Band der kleinen Kinderbuchreihe über den Jungen Joel mit dem Titel „Die Schatten wachsen in der Dämmerung“ geht es um ein Thema, das religionsunterrichtlich wie religionspädagogisch ein Klassiker ist: Joel erlebt ein Wunder. Nichts liegt dem Autor ferner als religionsunterrichtliche oder religionspädagogische Literatur zu verfassen, und doch kann man auch hier eine Menge lernen. Der Religionspädagoge Günter Lange hat einmal formuliert: „Die Glaubenserziehung beginnt schon damit, daß einer lernt, im Alltagsleben das Geschenkhafte wahrzunehmen.“²⁰ Genau davon erzählt das Buch und lesend kann man erleben, wie jemand an der Wahrnehmung und Bewältigung eines wirklich ungewöhnlichen, wunderbaren Geschenks arbeitet.

Joel wird nämlich von einem Bus überfahren, und nur weil er zufällig im richtigen Augenblick gestolpert ist und zufällig im richtigen Winkel hingefallen ist, passiert ihm überhaupt nichts:

„Dann spürte er eine Hand, die ihn packte. Ein Gesicht näherte sich. ... ‚Lebst Du noch, Junge?‘ fragte das Gesicht. ‚Du lieber Gott, du lebst, Junge! ‚Ja‘, sagte Joel, ‚ich glaub schon.‘ Und in dem Augenblick bekam er Angst, und langsam begriff er, daß er ein Mirakel erlebt hatte“ (16).

Nicht die Frage, ob es Wunder gibt, beschäftigt Joel im weiteren, auch nicht die Frage der Differenzierung von Wunder und Zufall bzw. „verdammtes Glück ha-

ben“; nein, er hat ein Wunder erlebt – das ist der sichere und unumstößliche Ausgangspunkt. Die Frage ist: Wie reagiert man, wenn man ein Wunder erlebt hat? Die religiöse Dimension wird mehrmals angeschnitten, nicht nur im Ausruf „Du lieber Gott“, sondern explizit auch in einer Szene im Krankenhaus, wo untersucht wird, ob Joel auch wirklich nichts passiert ist:

„Plötzlich fiel ihm Jesus ein, der übers Wasser gegangen war ... Was hatten die Menschen, die am Ufer gestanden hatten, Jesus zugerufen, als er über die Wellen ging? Das lange und schwere und unbegreifliche Wort. ‚Halleluja‘ rief Joel, als es ihm einfiel“ (18).

Die Frage, die Joel beschäftigt, lautet: „Wie dankt man einem Gott, an den man vielleicht gar nicht glaubt? Und was passiert, wenn man sich nicht bedankt? Wird das Mirakel zurückgezogen?“ (24)

Joel findet schließlich heraus, daß man einem Wunder mit einer guten Tat antworten muß. Damit beginnen die Abenteuer dieses Buches; denn eine wirklich gute Tat zu finden und zu tun, ist keine leichte Sache.

Im abschließenden Band der Reihe mit dem Titel „Die Reise ans Ende der Welt“ stirbt der Vater von Joel: „Hinterher würde sich Joel an Samuels letzte Zeit als die wichtigste erinnern, die er je mit ihm zusammen verbracht hatte“ (173). Dem Leser ergeht es ähnlich. Die letzte Phase der intensiven Begegnung zwischen Vater und Sohn ist beeindruckend geschildert. Als der Vater dann gestorben ist, hat der inzwischen 15jährige Joel alles allein zu regeln. Mitten in der Nacht fällt ihm ein: Er muß noch eine Todesanzeige entwerfen! Er weiß nicht, was er schreiben soll, er sitzt mit Kugelschreiber und Papier nachts in der einsamen Wohnung und denkt nach. Der Erzähler verläßt Joel hier in dieser Nacht, wir erfahren zunächst nicht, was Joel aufschreibt. Der Erzähler blendet über auf den nächsten Morgen. Es heißt dort: „Redakteur Horn im Büro der Lokalzeitung runzelte die Stirn, als er Joels Text sah. ‚Samuel Gustafson // Der ans Ende der Welt gereist ist‘“ (179).

Wieder also poetische Verdichtung, präsentiert unter dem Stirnrunzeln der Erwachsenen. Joel durchbricht die Abwehr des Redakteurs („Das kann ich nicht in die Zeitung setzen“), er setzt seine Poesie durch gegen die Formeln der Erwachsenen. „Als Joel wegging, dachte er, daß Samuel sehr zufrieden gewesen wäre. Er hatte bestimmt nicht besonders an Gott geglaubt. Aber das Ende der Welt, das war was anderes. Etwas, das es gab und doch nicht gab. Dorthin war Samuel jetzt unterwegs“ (180).

Die Schlichtheit, mit der nicht nur an dieser Stelle die Gottesfrage anklings und offengehalten wird, ist beeindruckend. Verschiedene Abschnitte dieser vier Kinderbücher laden zu einem intensiven gemeinsamen philosophisch-theologischen Gespräch geradezu ein: „Er begriff, daß er darüber nachdenken mußte, was er eigentlich von Gott hielt, nachdem der GUSDALBUS ihn ein Mirakel hatte erleben lassen.“²¹

Auch dies ist eine Lernchance von Kinder- und Jugendliteratur: Gesprächsanreize zu bieten. Im kinderphilosophischen Arbeiten wird bekanntlich vielfältig mit Geschichten als Ausgangspunkt gearbeitet.

Ein weiteres Beispiel, das die propädeutische Funktion, die Kinder- und Jugendliteratur insgesamt für theologisches Nachdenken haben kann, schön verdeutlicht, findet sich in einem Unterrichtsversuch, den Petra Freudenberger-Lötz protokolliert hat. Thema des Unterrichts war die Frage nach der Eigenart der Welt nach dem Tod, das Problem der Unvorstellbarkeit dieser jenseitigen Welt. Dabei nahmen die Kinder immer wieder „in ihrer Argumentation auf das Bilderbuch von L. Lionni, *Fisch ist Fisch*, Bezug“²². In diesem Bilderbuch erzählt ein Frosch seinem Freund, dem Fisch, vom Leben auf dem Land; gezeigt wird, wie sich der Fisch das vorstellt: Jedes Lebewesen hat Flossen und sieht fischig aus.

„Es wird gesät verweslich und wird auferweckt unverweslich“ (1 Kor 15,42): Möglicherweise hatten die Korinther, an die Paulus sich mit diesen Worten wendet, ein ganz ähnliches Problem wie dieser Fisch. Den Kindern im dritten Schuljahr jedenfalls war aufgefallen, daß ihre Schwierigkeiten mit der Vorstellung „Jenseits/Himmel“ ganz ähnlich gelagert sind, wie die Schwierigkeiten des Fisches mit der Vorstellung eines Lebens auf dem Land – eine erstaunliche Übertragungsleistung. Die Schwierigkeiten in der Kommunikation mit Kindern bezüglich komplexer theologischer Sachverhalte seitens der Theologie und ihrer Theologen könnten also auch darin liegen, daß sie zu selten dieselben Bücher lesen, dieselben Geschichten präsent haben wie ihr Gegenüber.

Christliche Religion im Kinder- und Jugendbuch

Für die Religionspädagogik interessant und für die katechetische Arbeit wie für den Religionsunterricht brauchbar, ist Kinder- und Jugendliteratur, die ein gewisses literarisches Niveau erreicht; welches Thema auch immer diese Literatur behandelt, es eröffnen sich – wie gesehen – immer wieder und oft an ungewohnter Stelle religionspädagogisch relevante Lernchancen. Natürlich sind die Lernchancen noch einmal anders gelagert, wenn „intentional religiöse Bücher aus einer religiösen Grundhaltung heraus gestaltet“²³ werden. Die entscheidende Frage ist, ob es Autoren gibt, die auf gutem literarischem Niveau explizit christliche Themen zur Darstellung bringen können. Ich meine, daß auch hier noch Entdeckungen zu machen sind.

„Oskar und die Dame in Rosa“ heißt ein kleines Buch von Eric-Emmanuel Schmitt. Es handelt von den letzten Wochen eines zehnjährigen schwer kranken Jungen²⁴. Das Buch besteht aus Briefen, es wird also nicht über den Jungen erzählt, sondern der Junge spricht selbst:

„Lieber Gott, ich heiße Oskar, ich bin zehn Jahre alt. ... Man nennt mich Eierkopf, ich sehe aus wie sieben, ich bin im Krankenhaus wegen meinem Krebs, und ich habe noch nie mit Dir geredet, weil ich nämlich nicht daran glaube, daß es Dich gibt“ (9f.).

So beginnt das Buch. Gott bekommt dann erklärt, warum dieser Ungläubige doch an ihn schreibt. Eine alte Dame in Rosa ist daran schuld, sie hat ihn überredet: „Warum soll ich an den lieben Gott schreiben?‘ ‚Du würdest Dich nicht so einsam fühlen.‘ ‚Nicht so einsam wegen jemandem, den es gar nicht gibt?‘ ‚Dann sorg dafür, daß es ihn gibt.‘ Sie beugte sich zu mir rüber. ‚Jedesmal, wenn Du an ihn glaubst, wird es ihn ein bißchen mehr geben“ (20).

Glaube als Probehandeln: Gott wird nicht bewiesen, er wird ausprobiert. Ähnlich übrigens schon der Erzvater Jakob: „Wenn Gott mit mir ist und mich auf diesem Weg, den ich eingeschlagen habe, behütet, dann“ ... (Gen 28,20). Der erste Brief von Oskar endet allerdings mit einem modernen Problem: „Ich habe keine Adresse von Dir. Was soll ich machen?“ (22). Das Problem löst sich, möglicherweise durch eine ältere Dame aus dem Krankenhausbesuchsdienst im rosa Kittel; und eine wunderliche Brieffreundschaft beginnt, die wohl auch etwas beitragen könnte zu dem, was man Gebetserziehung nennt, ohne daß das Wort Gebet eine besondere Rolle spielt.

Der letzte Brief des Buchs, ebenfalls an Gott gerichtet, stammt dann nicht mehr von Oskar, sondern von der älteren Dame aus dem Krankenhausbesuchsdienst, die durch die Beziehung zu dem Jungen zu „Oma Rosa“ geworden ist und so auch ihren Brief unterzeichnet. In diesem letzten Brief geht es wieder um das Thema Glaube: „Der kleine Junge ist tot“ heißt es einleitend. Vielen Dank, daß Du mich Oskar hast kennenlernen lassen ... Er hat mir geholfen, an Dich zu glauben“ (105). So sind nicht Tod und Sterben, Leid und Trauer die Grundthemen dieses ungewöhnlichen Buchs, sondern die Frage des Glaubens, und die Frage nach Wegen zum und Hilfen im Glauben an den einen Gott.

„Ein Löffel Honig“, so hat die hierzulande zu wenig bekannte österreichische Autorin Lene Mayer-Skumanz ein Kinderbuch genannt, das von der Vorbereitung einer Gruppe Kinder auf ihre Erstkommunion erzählt²⁵. Anders als bei Eric Emmanuel Schmitt ist bei diesem Buch eher eine sozusagen katechetische Zielsetzung gegeben. Trotzdem kann es keineswegs als „substanzlose christliche Kinder-Traktätchen-Literatur“²⁶ bezeichnet werden. Die religiöse Situation der Kinder wird realistisch beschrieben, der Pfarrer ist berufstypisch fromm, aber auch ein sehr einsamer Mensch. Die Kinder, insbesondere die Hauptfigur Julia, aber auch der Pfarrer machen eine Entwicklung durch. Am Ende haben die Kinder einiges in Sachen Religion gelernt, aber auch der Pfarrer hat etwas von den Kindern in Sachen Beziehung gelernt: Er ist nicht mehr ganz allein, die Kinder haben ihm zu einer Katze verholfen – und die Eltern genötigt, zur Feier der Erstkommunion dem Pfarrer ein Katzenklo zu schenken. Das auch literarisch Besondere dieses Buchs aber liegt woanders. Die Autorin hat in ihre Erzählung noch eine zweite Ebene eingezogen, die in ihrer Kühnheit den erwachsenen Leser, zumal den theologisch vorgebildeten, zunächst etwas sprachlos macht. Drucktechnisch leicht abgesetzt werden die erzählten Ereignisse regelmäßig von einer ganz besonderen erzählten Figur kommentiert:

„Recht hat meine Julia! ruft ICH-BIN-DA-ICH-BIN-MIT-EUCH und lacht. Das Lachen rollt durch die Welt wie ein goldener Ball, rollt und saust mit Flügeln wie Sonne ... Geduld sagt IBD-IBME (das ist die Kurzform für den heiligen Namen). Geduld. Zur rechten Zeit werden sie Lust bekommen, mit mir und meinem Sohn zu reden: mein Guido, mein Karl, meine Mirella, meine Hanna, mein Stefan, meine Julia“ (12).

Gott selbst meldet sich zu Wort in diesem ungewöhnlichen Kinderbuch. Darf er das? Darf man so menschlich von Gott erzählen? Darf man so fabelnd denken und Theologie so kühn in Erzählung umdichten? Ist diese Theologie gute Theologie? Verstehen Kinder solche Theologie? Verstehen Kinder vielleicht gerade solche fabelnd gedachte Theologie? – Fragen über Fragen, die zeigen, wie christliche Kinder- und Jugendliteratur auch Erwachsene ins Nachdenken führen kann; Fragen über Fragen, über die nachzudenken sich nicht nur für Religionspädagogen lohnt.

ANMERKUNGEN

¹ Es geht um „Zugang zur Wirklichkeit ... und Orientierungshilfe zur Welt- und Selbstfindung“, so J. Rabl, Religion im Kinderbuch. Analyse zeitgenössischer Kinderliteratur unter religionspädagogischem Aspekt (Hardebek 1982) 16.

² Vgl. den Überblick über „Religion im Kinder- u. Jugendbuch“ bei G. Langenhorst, Theologie u. Literatur. Ein Handbuch (Darmstadt 2005) 198–202, 199: „Es liegen vor allem Aufsatzbände vor, die fast immer auf themenbezogene kirchlich organisierte Akademietagungen zurückgehen“; Über Gott u. die Welt. Religion, Sinn u. Werte im Kinder- u. Jugendbuch, hg. v. J. Heumann (Frankfurt 2005) 7: „Daß dieser Themenbereich nur separiert im kirchlichen Kontext Aufmerksamkeit findet, ist erstaunlich.“ – Heumann sieht eine doppelte Vernachlässigung des Themas durch die Kinder- u. Jugendbuchszene und Forschung einerseits sowie andererseits durch die Religionspädagogik; vgl. E. Joß, Religionskritik u. Areligiösität in der Kinderliteratur, in: Kinder- u. Jugendbücher in der religiösen Erziehung, hg. v. G. Krems (Paderborn 1981) 25–43, 26: „Im kirchlichen ... Raum rückte lange Zeit die Kinderliteratur als ein Instrument der Sozialisation überhaupt nicht ins Blickfeld.“

³ Vgl. die von B. Kindermann erarbeiteten Nacherzählungen, z. B. „Viel Lärm um nichts“; „Das Käthchen von Heilbronn“ und „Diener zweier Herren“ (www.kindermann-verlag.de/weltliteraturfuerkinder).

⁴ „Seit Mitte der 70er Jahre etablierte sich die eigenständige wissenschaftliche Betrachtung von Theologie und Literatur, sicherlich maßgeblich vorangetrieben vom religionspädagogischen Interesse an diesem Bereich. ... Die spezifische Auseinandersetzung mit Kinder- und Jugendliteratur wurde dabei fast nie in den Diskurs eingeschlossen“: A. Langenhorst u. G. Langenhorst, Fachdidaktik Religion u. Fachdidaktik Deutsch: Chancen u. Grenzen der Kooperation, in: Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik 7 (2008) 88–104, 92.

⁵ So die ursprüngliche Zielsetzung des katholischen Kinder- und Jugendbuchpreises, später allerdings ist die Zielsetzung deutlich erweitert worden (vgl. www.dbk.de/initiativen/Kinder_und_Jugendbuchpreis).

⁶ Vgl. B. Hurrelmann, Lesen erhöht den Lebensgenuß, aber wollen Kinder noch genießen?, in: Lernen als genußvolles Aneignen der Künste. Einblicke in die Didaktik der Kinderliteratur, hg. v. G. Schulz u. H. Ossowski (Baltmannsweiler 1997) 2–19, 12.

⁷ H. Halbfas, Das religiöse Kinder- u. Jugendbuch, in: Kinder- u. Jugendliteratur. Zur Typologie u. Funktion einer literarischen Gattung, hg. v. G. Haas (Stuttgart 1974) 415–434, 431.

⁸ Vgl. dazu neben G. Langenhorst, Art. Theologie u. Literatur, in: NHTHg, Bd. 2, 506–523, 520f.; vgl. ders. (A. 2), 229f.

⁹ Langenhorst, (A. 8) 520.

¹⁰ Ebd.

¹¹ G. Hilger, Vorstellungen u. Träume von einem guten Religionsunterricht, in: JRP 22 (2006) 34–38, 37.

¹² M. Lypp, Das kalkuliert Einfache. Zum Kunstcharakter der Anfangsliteratur, in: dies., Vom Kasper zum König. Studien zur Kinderliteratur (Frankfurt 2000) 65–73, 72.

¹³ K. Rahner, Das Wort der Dichtung u. der Christ, in: ders., Sämtliche Werke, Bd. 12 (Freiburg 2005) 441–450, 446.

¹⁴ M. Schmidt-Salomon u. H. Nyncke, Wo bitte geht's zu Gott?, fragte das kleine Ferkel. Ein Buch für alle, die sich nichts vormachen lassen (Aschaffenburg 2007); vgl. auch www.ferkelbuch.de

¹⁵ So Rezensent „rlichtenthaeler2“ unter www.amazon.de (Zugriff: 15.6.2009).

¹⁶ Vgl. dazu nur die Hinweise bei Rabl (A. 1) 216ff.

¹⁷ Man kann keineswegs von einem „außerordentlich gelungenen Beitrag voller Poesie zur Bewußtwerdung eines Lebens jenseits des Todes“ sprechen (gegen F. Betz, Religiöse Elemente in Kinderbüchern, in: Kinderbuch u. Religion, hg. v. R. Jacobi, Regensburg 1979, 44–66, 49). Ebenso problematisch scheint die Qualifizierung des Buches als Hinführung zum Phänomen des Bösen und der Notwendigkeit der Gegenwehr (so Betz ebd. 52f.).

¹⁸ T. Röhrig, In 300 Jahren vielleicht (Würzburg ¹⁸2007).

¹⁹ H. Mankell, Der Hund, der unterwegs zu einem Stern war (Hamburg 1992); ders., Die Schatten wachsen in der Dämmerung (Hamburg 1994); ders., Der Junge, der im Schnee schlief (Hamburg 1998); ders., Die Reise ans Ende der Welt (Hamburg 1999).

²⁰ G. Lange, „Die Welt im Licht des Glaubens sehen“. Hinweise zur christlichen Erziehung, in: G. Krems, Kinder- u. Jugendbücher in der religiösen Erziehung (Paderborn 1981) 11–25, 11f.

²¹ H. Mankell, Die Schatten wachsen in der Dämmerung (Hamburg 1994) 24.

²² P. Freudenberger-Lötz, „Wenn man die Geschichte liest, dann kriegt man Mut ...“. Über Trauer, Erinnerung u. Hoffnung in der Grundschule nachdenken, in: JRP 22 (2006) 182–192, 190, A. 17. – Für die Kinder ist „Fisch ist Fisch“ eine schöne und lustige Geschichte, mit der sie offenkundig metaphorisch spielen können, für die Erwachsenen wird dagegen in diesem Kinderbuch die „Existenzfrage ... als Sinnfrage in voller Radikalität gestellt“, so F. Fischer, Sprache u. Wirklichkeit in Büchern für Vorschul- u. Grundschulkinder, in: Kinderbuch u. Religion (A. 17) 129–135, 133.

²³ M. Born, Was kann religiös sein an der Kinder- u. Jugendliteratur?, in: Religionsunterricht an höheren Schulen 46 (2003) 29–35, 30.

²⁴ E.-E. Schmitt, Oskar u. die Dame in Rosa (Zürich ¹⁰2003). Die Qualität dieses Buches ist nicht ganz unbemerkt geblieben; vgl. S. Leonhard, Krankheit u. religionspädagogische Fragmentarität. Zum literarischen Fall „Oskar u. die Dame in Rosa“ (Eric-Emmanuel Schmitt), in: Zeitschrift für Pädagogik u. Theologie 61 (2009) 23–33; R. Pendl-Todorovic, ... er weiß, daß er sterben wird. Eric Emmanuel Schmitt: Oskar u. die Dame in Rosa, in: CPB 121 (2008) 58–59; sowie M. Holzhüter, Folke Keden-Obrikat, Einen Oskar für: Gott, in: BRU-Magazin 47 (2008) 8–11.

²⁵ L. Mayer-Skumanz, Ein Löffel Honig (Innsbruck ¹1996).

²⁶ So die generelle Befürchtung bezüglich der Qualität von religiöser Kinder- u. Jugendliteratur bei G. Lange, in: Religion u. Kinderbuch (A. 17) 17–44, 40.